

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 64=84 (1918)

**Heft:** 41

**Artikel:** Vom "Wellenangriff"

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-34495>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nehmen und den Scheldekanal zu überschreiten. Gleichzeitig hat man auch nördlich von Cambrai Geländefortschritte verwirklicht, sodaß die Stadt von Norden, Westen und Süden her umfaßt und konzentrischem Feuer ausgesetzt ist. Hiezu hat sich dann noch am 28. September in Flandern eine neue Großoperation gesellt, an der die britische Armee Plumer und die belgische Armee unter der Führung des Königs der Belgier beteiligt sind. Operationsfeld ist mit einer Frontausdehnung von rund 35 km der Raum zwischen der Lys und Dixmuiden. Auch hier ist die deutsche Heeresleitung gezwungen worden, ihre Stellungen um Dixmuiden und im Wyttschaetebogen zu räumen und gegen die Straße Roulers-Menin zurückzunehmen. Dabei ist der Gegner ungefähr in der Mitte zwischen den beiden genannten Orten bis an dieses Straßenstück herangekommen und auf der Straße Dixmuiden-Roulers bis auf 10 km und mit Vortruppen noch näher gegen Roulers vorgestoßen. Zu einem ähnlichen Zwang ist es zwischen der Ailette und der Aisne gekommen, indem der stete Druck der Armee Mangin die deutsche Heeresleitung bestimmt hat, ihre Stellungen hier hinter den die Ailette mit der Aisne verbindenden Oise-Aisnekanal zurückzunehmen, d. h. in die Stellungen, aus denen seinerzeit die Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen zu ihrer Großoffensive angetreten ist.

Man wird es rückhaltlos anerkennen müssen, daß seitdem der einheitliche Oberbefehl in den Händen Fochs vereinigt worden ist, sich die Gegenoffensivoperationen der Alliierten in einer bewundernswerten Konsequenz und operativen Logik gefolgt sind. Nur seit dem 18. September sind vier Großoperationen zu unterscheiden, von denen die eine zu der andern in einem gewissen Konnex steht. Die eine bereitet die andere vor und alle ergänzen sich gegenseitig. In dieser Erkenntnis darf man sich auch nicht durch das Wort „Durchbruch“ beirren lassen, mit dem jetzt vielfach ein großer und zum Teil verständnisloser Kultus getrieben wird. Foch sucht seinen Erfolg nicht in einem Massendurchbruch, wie ihn die deutsch-österreichische Heeresleitung seinerzeit am Dunajec hat suchen müssen. Er stellt ab auf die flankierende Wirkung der sich gegenseitig unterstützenden und ergänzenden Operationen, die bis jetzt noch immer zu einem teils freiwilligen, teils unfreiwilligen Rückzuge des Gegners und damit zu weiteren Flankierungsmöglichkeiten geführt haben. -t.

### Vom „Wellenangriff“.<sup>1)</sup>

Der Weltkrieg hat, wie alle seine Vorgänger, unsere taktischen Anschauungen umgebildet und neue Methoden in Angriff und Verteidigung zur Einführung gebracht. Eine besonders wichtige Rolle spielt unter diesen jenes neue Angriffsverfahren, das meist mit dem Namen „Wellenangriff“ bezeichnet wird. Ueberall wird nun in unseren Ablösungsdiensten dieses Verfahren geübt, Kompagnien, Bataillone und Regimenter greifen „wellenweise“ an. Und doch will es uns scheinen, daß trotz

<sup>1)</sup> Dieser Aufsatz behandelt fachgemäß brennende taktische Fragen, welche unsere ganze Truppenschulung, von der Einzelausbildung ab bis zum gemischten Verbände, beherrschen und leiten müssen. —

Ich spreche die Hoffnung aus, daß dieses Thema einer lebhaften und fruchtbaren Diskussion rufe.

Oberstkorpskommandant Wildbolz.

der vortrefflichen von der Armeeleitung herausgegebenen Grundsätze das Verständnis für die taktischen Anforderungen der Gegenwart in der Truppe noch kein allzugroßes sei, daß vielmehr die Zunft der Schematiker und Reglementstaktiker bereits ein „Wellenrezept“ ausgeheckt habe, um es endgültig ihrer taktischen Pharmakopöe einzuverleiben.

Es ist allerdings leicht verständlich, daß dergleichen sich geltend macht, weil gerade dieses neue Angriffsverfahren unter anderem auch neue Mittel sucht, um die Verlustempfindlichkeit zu vermindern. Daß der Grad der Anwendung dieser Mittel aber von der tatsächlichen oder mit Sicherheit zu erwartenden feindlichen Feuerwirkung abhängt, liegt auf der Hand. Da sich nun aber diese bei Übungen und Manövern schlechterdings nicht darstellen läßt und auch das Supponieren einer solchen einen nur ganz mangelhaften Ersatz bietet, ist es ganz natürlich, daß ein Rezept gesucht wird, das für alle Fälle paßt und das dann höchst wahrscheinlich selbst dann angewandt wird, wenn auch das Gelände es gar nicht rechtfertigt.

Im Folgenden soll versucht werden, einiges vom Grundsätzlichen über den sogenannten Wellenangriff darzulegen und auf die wohl am häufigsten vorkommenden falschen Auffassungen hinzuweisen, unter Angabe, wie diesen zu begegnen ist. Nebenbei sei bemerkt, daß der im Grunde gar nicht zutreffende Name „Wellenangriff“ offenbar viel zur Konfusion beigetragen hat, wie im Folgenden dargestellt werden soll.

Der wesentliche Hauptunterschied des neuen Verfahrens gegenüber dem früheren besteht doch eigentlich darin, daß heutzutage die Führer aller Grade auch die vordere Linie ihrer Truppen viel länger in der Hand behalten als früher. Wurden früher die Truppen noch außerhalb des feindlichen Feuerbereiches nicht nur auseinandergezogen, sondern auch gleich definitiv angesetzt, d. h. ihnen endgültige Angriffsziele oder Gefechtsstreifen zugewiesen, so kennen wir jetzt das *Vorführen von Abschnitt zu Abschnitt*. Der Fortschritt ist eklatant; nicht nur bleibt den Führern der Einfluß auf die vordere Linie bis in den Feind hinein gewahrt, während sie früher nach deren Einsatz eine Einwirkung auf das Gefecht nur noch durch die Reserve ausüben konnten, sondern es bleibt vor allem der Zusammenhang gewahrt. Das Abreißen der Verbindung zwischen nebeneinander vorgehenden Angriffsabteilungen und das so gefährliche Vorprellen einzelner Truppenteile werden vermieden, ja es wird bei günstigen Geländebedingungen sogar möglich, auch innerhalb der vordersten Linie kurz vor dem Einbruch in den Feind noch umfangreiche Umgruppierungen vorzunehmen und dadurch das Ueberraschungsmoment zu eigenen Gunsten in Rechnung zu setzen. Es scheint uns nun eine Hauptaufgabe der taktischen Ausbildung zu sein, die Offiziere das Gelände in Bezug auf seine Eignung für dieses abschnittsweise Vorgehen beurteilen zu lehren. Es ist klar, daß sich im Gelände mehr solcher ganz oder teilweise deckender Linien für kleine Verbände finden als für große, auch fordert die Rücksicht auf Zeitersparnis, daß die höheren Truppenverbände nicht zu häufig in Abschnitten festgehalten werden, um sich zu ordnen. Im allgemeinen darf angenommen werden, daß der Zug sich etwa alle 100—300 m wieder in einem Abschnitt ordnet, die Kompagnie vielleicht nur alle 200—500 m, das

Bataillon vielleicht nur alle 500—1000 m; doch dürfen natürlich solche Zahlen niemals zum Schema werden. Die besonderen Geländebeziehungen machen alles aus. Haben wir z. B. ein von zahlreichen tiefen und langen Wellen durchzogenes Terrain und erlaubt es die taktische Lage (gegnerische Stellung arm an Artillerie, Artillerie des Gegners noch nicht bereit oder mit wenig Munition versehen, was im Bewegungskrieg häufig vorkommen wird) zugs- oder sogar kompagnieweise zu springen, so wird man vielleicht innerhalb der Kompagnie sich alle 100 m wieder ordnen. *Das richtige Erkennen dieser Linien im Gelände ist also von höchster Wichtigkeit für die Führer.* Besondere Bedeutung hat dann noch die zutreffende Beurteilung derjenigen Geländeteile, bei deren Durchschreiten die Artillerie mithelfen muß. Es ist ja, wie weiter unten darzulegen sein wird, gar nicht daran zu denken, daß die eigene Artillerie unser Vorgehen dauernd unterstützt, wenigstens nicht im Bewegungskrieg, wo wir auf die wenige bei den Batterien und den Parks mitgeführte Munition angewiesen sind. Da muß sich eben die Artillerieunterstützung außer auf die Mitarbeit beim Sturm darauf beschränken, beim Passieren besonders schwieriger oder deckungsloser Geländeteile etwas mitzuhelfen, besonders aber auch einer Infanterie, die sich in einem ungenügende Deckung bietenden Abschnitt einräbt, etwelchen Feuerschutz zu bieten. Welches diese Stellen sind, muß der Kampfgruppenkommandant frühzeitig erkennen, damit die Artillerie auf die ihr eventuell erwachsende Aufgabe vorbereitet werden kann.

Ein Hauptfehler, der bei diesem abschnittswisen Vorgehen vorkommen kann, ist der, daß dabei sehr *viel Zeit verloren geht*, indem die Truppe, einmal in der befohlenen Linie angekommen, dort allzulange auf weitere Befehle warten muß. Der Führer, besonders in größeren Verhältnissen, muß deshalb seine Befehle für die weitere Vorwärtsbewegung so frühzeitig ausgeben, daß kein Stocken eintritt. Andererseits muß auch der Untergebene, wenn die Befehle nicht eintreffen, mit äußerster Energie die Verbindung mit der vorgesetzten Kommandostelle aufrechterhalten, um auf jeden Fall zeitig weiter vorgehen zu können. Auch die Verbindung mit den Nebenabteilungen spielt hier eine große Rolle, denn bei dieser Art des Vorgehens darf der Untergebene, wenn Befehle des Vorgesetzten nicht übermittelt werden können, nur dann auf eigene Verantwortung hin das weitere Vorrücken anordnen, wenn er absolut sicher ist, daß die Nebenabteilungen die befohlene Linie ebenfalls schon vollständig erreicht haben. Andernfalls würde ein ungerechtfertigtes Vorpellen die Folge sein, welches eine Vernichtung durch konzentrisches gegnerisches Feuer, auf nahe Distanz durch Gegenangriff, direkt herausfordern würde.

Eine zweite Neuerung liegt in dem Verzicht auf das „Sich Heranschießen“ durch die vordere Linie. Etwas prinzipiell Neues liegt darin eigentlich nicht, denn schon früher wurde gelehrt, daß das Feuer nur dann aufgenommen werden solle, wenn ein dem Munitionsaufwand entsprechendes Resultat zu erwarten sei. Nun hätte man sich eigentlich, auf Grund bloßer Ueberlegung und auch von Schießplatzerfahrungen, sagen können, daß eine Infanterie, die gedeckt im Gelände liegt oder gar eingegraben ist, die Distanzen kennt, ununterbrochen schießen kann und vielleicht noch keine Marschstrapazen

hinter sich hat, einem auch ziemlich überlegenen Angreifer mehr als gewachsen ist. Der Angreifer liegt teils ganz ungedeckt im Gelände, wie es sich ihm eben gerade bietet, dessen Feuer wird durch die Vorwärtsbewegung immer wieder unterbrochen, er bietet dem Gegner ein günstiges Ziel, wird ermüdet und sein Schießen wird verschlechtert. Allein die Lehre von der Ueberlegenheit der Offensive, so berechtigt sie ja auch sein mag, hat uns hier die einfache Wahrheit verschleiert und uns ohne weiteres annehmen lassen, daß durch das moralische Uebergewicht allein schon oder durch überlegenen Einsatz von Kräften an der entscheidenden Stelle die sogenannte Feuerüberlegenheit erzielt werden könne. Dabei bedachte man nicht, daß derjenige, der die Verteidigung wählt, nicht notwendig der moralisch Inferiore sein muß und daß der Einsatz von Gewehren in die Feuerlinie in der Breite des Abschnittes eine Grenze findet, höchstens dort in beschränktem Maße erweitert werden kann, wo das Gelände ein Ueberschießen gestattet. Diese Tatsachen sind ein ganz interessantes Beispiel dafür, wie sich in langer Friedenszeit Dogmen bilden, die allgemeinen Glauben finden und zu den Grundlagen der Taktik gehören, trotzdem eine nüchterne Betrachtung ohne weiteres deren Unhaltbarkeit ans Licht bringen würde.

Nach diesen neueren Grundsätzen läßt sich eigentlich jedes Angriffsgefecht im Bewegungskrieg in zwei Perioden einteilen, nämlich in diejenige des *Heranarbeitens* und in diejenige des *Kampfes*, die ihrerseits wieder in diejenige des Feuerkampfes und des Sturmes zerfällt. Zunächst möge nun von der Periode des *Heranarbeitens* die Rede sein, die wohl am allermeisten unter dem Schematismus zu leiden hat. Immer wieder wird hier mit „Wellen“ operiert, eben aus der falschen Anschauung des „Wellenangriffs“ heraus. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß es „Wellen“ nur beim Einbruch in die feindliche Stellung, also beim Sturm gibt. Für das bloße Heranarbeiten aber kommen sie nicht in Betracht, wie sich aus der folgenden Betrachtung ergibt.

Für das Heranarbeiten sind zwei Forderungen aufzustellen, nämlich einmal die der *Raschheit* und zweitens die der möglichen *Vermeidung* der *Verluste*. Diese Forderungen stehen einander gewissermaßen entgegen und es muß im Einzelfall entschieden werden, welchen von beiden der Vorrang zugesprochen werden muß. Es ist ganz sicher, daß im Bewegungskrieg im Prinzip die Raschheit immer an erster Stelle stehen muß, wo nicht durch die Ergebnisse der Aufklärung *einwandfrei* festgestellt worden ist, daß es sich um eine befestigte Stellung handelt, die überhaupt durch einen Angriff im abgekürzten Verfahren nicht zu nehmen ist. Das erhellt schon aus folgendem Beispiel. Zwei Gegner marschieren auf eine zwischen ihnen liegende dominierende Höhenlinie zu. Dem einen gelingt es, Teile seiner Vorhut auf die Höhe zu schieben und sich dort einigermaßen zur Verteidigung bereitzustellen. Hier kann es für den andern nur *eine* Lösung geben, nämlich unter Nichtachtung aller Verluste so rasch wie möglich die Höhe zu erstürmen, da er sonst überhaupt nicht mehr hinaufgelangt, indem jeder Moment, den er dem andern läßt, neue feindliche Truppen hinaufbringt. Je weniger aber ein solcher rascher Erfolg möglich oder nötig erscheint, desto mehr tritt natur-

gemäß die Forderung der Vermeidung der Verluste in den Vordergrung und verliert die Bewegung an Raschheit. Wir laufen bald Gefahr, nur noch das letztere Verfahren anzuwenden und uns eine schematische Methode anzugewöhnen, bei der viel Zeit ohne Notwendigkeit verloren geht und die uns, unpassend angewendet, die größten Nachteile bringen kann. Wehe aber der Armee, bei der die Vermeidung der Verluste das Grundprinzip des Handelns bildet; sie fällt mit Sicherheit in die Kampfweise des 18. Jahrhunderts zurück und würde einem Gegner, der das Vernichtungsprinzip auf seine Fahne geschrieben hat, sicher unterliegen. Andererseits zeigt uns auch der Mißerfolg der österreichischen Stoßtaktik im Jahre 1866, wohin ein auch noch so tapferes Vorstürmen unter völliger Nichtachtung der feindlichen Feuerwirkung führen muß.

Die Verluste können durch zwei hauptsächliche Mittel vermindert werden: einmal durch Niederhaltung des Gegners durch unsere eigene Artillerie, Maschinengewehre oder durch zurückgehaltene Infanteriestaffeln, welche die vorderen Linien überschießen, oder aber durch Annahme weniger verlustempfindlicher Formationen. Vom ersteren Mittel dürfen wir uns im Bewegungskrieg nicht allzu viel versprechen. Auf größere Distanzen kommt ohnehin nur die Artillerie in Betracht. Und diese hat, darauf sei nochmals eindringlich hingewiesen, in diesem Falle nur wenig Munition zur Verfügung, nämlich diejenige, welche bei der Division mitgeführt wird (I. und II. Munitionsstaffel). Der Stellungskrieg erweckt auch auf dem Gebiete der Artillerieunterstützung nur allzuleicht falsche Auffassungen, indem übersehen wird, daß hier ganz andere Mittel zur Verfügung stehen (Autokolonnen, Feldbahnen, Eisenbahnen), um die Munition fast bis in die vorderste Linie in großen Massen zu befördern. Wir müssen uns aber klar darüber sein, daß während der Annäherung unsere Artillerie schweigen muß, resp. sich damit begnügen wird, sich auf die wichtigsten Teile der feindlichen Front einzuschießen. Auch nachher werden viele Abschnitte der Angriffsfront ohne eigentliche Artillerieunterstützung bleiben müssen, weil deren wichtigste Teile eben eine Massierung der Artilleriewirkung dringend erfordern. Namentlich währenddem die Angriffsinfanterie sich noch außerhalb des wirksamen feindlichen Infanteriefeuers befindet, wird die Artillerie sich zurückhalten müssen. Dazu kommt, daß im Bewegungskrieg und bei der geringen Zahl unserer Flugzeuge es gar nicht möglich sein wird, die verdeckt stehenden Verteidigungsbatterien durchweg aufzufinden und sie systematisch mit unserem Feuer einzudecken. Andererseits ist es allerdings auch der Verteidigungsartillerie unmöglich, ein so ununterbrochenes Feuer zu unterhalten, wie dies im eigentlichen Stellungskrieg der Fall ist. Sie wird sich vielmehr wie diejenige des Gegners in der Hauptsache auf die Beteiligung an der eigentlichen Kampfperiode des Gefechtes beschränken müssen und daneben noch etwa die Momente auszunützen trachten, wo der in der Annäherung befindliche Angreifer günstige Ziele bietet, was dieser aber nach Möglichkeit vermeidet. Aber auch die Unterstützung durch Maschinengewehre und überschießende Schützenlinien wird vielfach nicht ausreichend sein und wird sich im wesentlichen nur auf kürzeren Distanzen anwenden

lassen, wenn sie nicht in sinnlose Munitionsverschwendung ausarten soll. Ihr Hauptmangel aber besteht darin, daß mit ihr gegen das Feuer der Verteidigungsartillerie überhaupt nichts auszurichten ist. Damit soll ihre Wichtigkeit gar nicht bestritten werden. *Im Gegenteil sollte nach unserer Auffassung dem Zusammenarbeiten der Infanterie mit den Maschinengewehren ein noch viel größerer Raum in der Ausbildung zugewiesen werden, als dies jetzt meist geschieht.* Das Zusammenspiel der Vorwärtsbewegung der Schützenlinien mit dem Feuer der Maschinengewehre muß so geübt werden, daß es auch unter den schwierigsten Verhältnissen klappt.

Aus dem Vorstehenden erhellt, daß wir im wesentlichen darauf angewiesen sind, in der Annäherungsperiode Formationen zu wählen, die weniger verlustempfindlich sind. Die zusammenhängende Schützenlinie stellt eben doch noch ein Ziel dar, welches sich fassen läßt und infolgedessen das gegnerische Artilleriefeuer herausfordert. Insbesondere hat diese Formation den Nachteil einer zu geringen Anpassungsfähigkeit an das Gelände. Deshalb sind in Fortsetzung der Entwicklung, die unter dem Einfluß der steigenden Waffenwirkung sich vollzogen und die von den geschlossenen Massen zu den heutigen offenen Formationen geführt hat, auch diese letzteren noch weiter zerlegt werden. Das Verfahren ist eigentlich ganz und gar nicht neu und war uns im Prinzip schon längst bekannt unter dem Namen „einzeln Vorrücken“. Neu ist nur seine systematische Anwendung. Es besteht darin, daß von der einen deckenden Linie, in der sich der betreffende Verband bereitgestellt, resp. wieder geordnet hat, bis in den nächsten Abschnitt die Leute sich *einzeln* vorarbeiten. Ob dabei von jeder Gruppe gleichzeitig je ein oder zwei Mann, oder ob nur pro Zug oder gar pro Kompagnie einer oder zwei oder mehr zu springen haben, muß von den betreffenden Führern bestimmt werden und hängt von der Intensität des feindlichen Feuers und von den Deckungsmöglichkeiten des Geländes ab, ist also in jedem Falle individuell zu entscheiden. Jedes Schema ist hier gefährlich. In dem Raum zwischen der Ausgangslinie und der zu erreichenden neuen Stellung muß dem einzelnen Manne volle Freiheit gelassen werden. Ob er den ganzen Raum in zwei, drei oder mehr Sprüngen durchmißt, wird in erster Linie durch die zur Verfügung stehenden Deckungen bedingt, sodann auch durch seine körperliche Leistungsfähigkeit. Es ist auch gar nicht notwendig, daß der Mann geradeaus springt; er wird sich eben von Deckung zu Deckung vorarbeiten und dabei jeden dicken Baum, jeden Granattrichter, jede kleine Mulde benützen, auch wenn sie gar nicht in gerader Linie hintereinander liegen. Hauptsache ist nur, daß er in der neuen Stellung sich wieder am richtigen Ort hinlegt, weshalb der Zugführer anzugeben hat, wo sich dort die Mitte oder die Flügel des Zuges befinden werden. Diese Art des Vorgehens ermöglicht es dann auch, daß verschiedene Leute z. B. derselben Gruppe nacheinander die gleichen Deckungen ausnützen. Das Bild, das sich dem Gegner bietet, ist derart, daß er gar nicht in die Lage kommt, ein eigentliches Ziel zu sehen, welches er mit seinem Feuer treffen kann. Bald springt da ein Mann auf, bald dort einer, um nach einem kurzen Sprung schon wieder in irgend einer Geländefalte zu verschwinden, während gleichzeitig weiter hinten und mehr seitlich aus der Deckung wieder einer

autraucht. Das einzige Mittel, das der Gegner dagegen anwenden kann, ist ein dauerndes Unterfeuerhalten eines bestimmten Geländeabschnittes, aber das braucht außerordentlich viel Munition und wirkt doch nicht sicher. Der Angreifer kann ein solches Verfahren übrigens parieren, indem er seine Infanterielinien unmittelbar vor diesem Abschnitt in Deckung massiert, die eigene Artillerie auf die feindliche sich einrichten läßt, soweit dies irgend möglich ist und dann mit der Artillerie einen kurzen trommelfeuerartigen Feuerschlag auf die gegnerischen Batterien eröffnet, während dessen die Infanterie möglichst rasch, d. h. mit kurzen Abständen die gefährdete Zone passiert.

Wie die vorstehenden Darlegungen ergeben, kann es sich in der ganzen Periode der Annäherung um „Wellen“ nicht handeln. Unter einer Welle muß man doch sinngemäß etwas verstehen, was sich gleichzeitig und auf gleicher Höhe nach vorn bewegt, also gewissermaßen eine lichte Schützenlinie. Indessen hat der Name „Wellenangriff“ eine unheilvolle Konfusion erzeugt und zu ganz falschen Methoden geführt. Wir haben es oft gesehen, daß Züge zum Vorgehen in mehrere Wellen zerlegt wurden (d. h. in Schützenlinien mit großen Zwischenräumen), die dann unter Führung eines Unteroffiziers wie gewöhnliche Schützenlinien in Sprüngen gemeinsam und auf Befehl vorgingen. Das ist aber grundfalsch, einmal schon deswegen, weil es bei heftigem Gefechtslärm gar nicht mehr möglich sein wird, diese „Welle“ einheitlich zu führen, indem Befehle eben nicht mehr durchgehen, da sie der großen Zwischenräume wegen nicht von Mann zu Mann durchgesagt werden können, andererseits aber auch deswegen, weil durch diese Art des Vorgehens gerade ein Hauptvorteil des Einzelnvorgehens dahinfällt, nämlich die individuelle Ausnützung der Deckungen. *Gleichzeitig* darf bei dieser Art der Annäherung nur das Vorstürzen einer bestimmten Anzahl von Leuten aus der deckenden Linie des Zuges sein, weil dadurch allein dem Führer die Möglichkeit gegeben ist, die Dichtigkeit und das Tempo des Vorgehens zu regeln. Der Befehl, der an einen solchen vorgehenden Zug vom Zugführer zu richten ist, kann beispielsweise etwa so lauten: „Der Zug hat zunächst die Linie jenes Baches zu erreichen. Die Zugmitte kommt zu der Pappel. Einzeln vorrücken! Jede Minute geht pro Gruppe (oder z. B. pro Zugshälfte) je ein Mann vor. Wachtmeister X regelt die Bewegung. Ich gehe mit der vordersten Staffel.“ Die Unteroffiziere müssen so erzogen sein, daß sie die Reihenfolge, in der die Leute ihrer Gruppe springen sollen, selbständig bestimmen. Der zur Regelung der Bewegung bestimmte Unteroffizier läßt die einzelnen Staffeln die Vorwärtsbewegung nach der Uhr antreten. Dadurch wird eine Ueberlastung des Gefechtsfeldes mit vorrückenden Leuten verhindert.

Diese Art des Vorgehens bedingt eine entsprechende Ausbildung der Kader und Mannschaft. Jeder Mann muß lernen, eine bestimmte zu durchmessende Strecke sinngemäß und unter Berücksichtigung der vorhandenen Deckungen und seiner körperlichen Kräfte in eine Anzahl von Sprüngen einzuteilen. Zu diesem Zwecke dürften wohl am besten Konkurrenzen dienen, bei denen jeder Mann den gleichen Geländeabschnitt zu durchlaufen hätte, und wobei sowohl die Art der Ausnützung der Deckungen als die Zeit durch Offiziere kontrolliert und qualifiziert würde.

Die Hauptgefahr dieser Uebungen besteht, wie schon erwähnt, darin, daß Offiziere und Truppe sich allzusehr an diese Bilder gewöhnen und es schließlich gar nicht mehr für möglich halten, anders vorzugehen. Die Schwierigkeit liegt eben in dem Umstand, daß die Art des Vorgehens in erster Linie von der feindlichen Feuerwirkung abhängt und daß diese bei Friedensübungen nie richtig zur Darstellung gebracht werden kann. Das fordert dazu auf, bei allen derartigen Uebungen vor Beginn den Offizieren *wie auch der Truppe* bekannt zu geben, wie stark das feindliche Feuer sei und wo es sich hauptsächlich geltend mache. Besser ist es noch, bestimmte Geländeteile durch Tafeln mit Aufschriften wie: „Von heftigem feindlichen Schrapnellfeuer belegt“ oder durch Flaggen, die solches darstellen, zu bezeichnen. Jedoch muß dann die ganze Truppe über die Existenz solcher Zeichen und ihre Bedeutung orientiert sein. Am besten sind nach wie vor Schiedsrichter, doch brauchen heutzutage alle Uebungen auf jeden Fall einen viel größeren Apparat an Schiedsrichtern und Schiedsrichteradjutanten, wenn in der Truppe klare Vorstellungen über das feindliche Feuer und das dementsprechend einzuhaltende Verfahren herrschen sollen. Es dürfte sich auch empfehlen, bei mehreren Uebungen, die mit demselben Truppenteil durchgeführt werden, jedes Mal eine andere Art der feindlichen Feuerwirkung anzunehmen. Dann kann gezeigt werden, wie im einen Fall der Angreifer in zugsweisen Sprüngen von Abschnitt zu Abschnitt sich mit größter Schnelligkeit herarbeitet, indem das Vorwärtsdrängen nur durch kurze Atempausen unterbrochen wird, während in einem zweiten Fall bereits zum einzelnen Vorrücken gegriffen werden muß, indem von jeder Gruppe etwa ein Mann gleichzeitig losgelassen wird, und in einem dritten Fall, wo breite Zonen vor der feindlichen Front ständig unter schwerstem Sperrfeuer liegen, es nötig wird, vielleicht nur einen einzigen Mann pro Zug aufs Mal springen zu lassen. Nur durch ein solches häufiges Wechsels der angenommenen Verhältnisse ist es möglich, in der Truppenführung wie auch im Einzelkämpfer das Bewußtsein wachzuerhalten, daß im Kampfe alles den Umständen angepaßt sein muß und daß man mit Rezept und Schema nicht zum Ziele kommt.

(Schluß folgt.)

### Aus fremden Heeren.

Vor einiger Zeit brachte die Schweizerische Militärzeitung eine Auslassung eines norwegischen Offiziers, der die englische Armee im Felde begleitet hatte, über norwegische Heeresverhältnisse.

Aehnlich tönt es aus Schweden.

Zwei in der „Swensk Militärdidskrift“ erschienenen Aufsätzen über die „Zukunft unserer Armee“ und „Disziplin und die antimilitärische Agitation“ entnehmen wir, daß auch in Schweden in Volk und Armee manches gärt ganz wie bei uns.

Es wird geklagt über Dienstverdrossenheit, abnehmendes Interesse für die Armee, über Mangel an Verständnis in der Regierung und im Parlament für die Bedürfnisse des Heeres und über eine sehr rührige antimilitaristische Agitation.

Als Gegenmittel wird gefordert:

*Einerseits*: Schärfere Handhabung der die Armee und die Disziplin schützenden Gesetze.